



KKV

Verband der Katholiken
in Wirtschaft und Verwaltung e.V.

Ein Asiatisches Jahrhundert?

- Globalisierung und ihre Folgen
 - Welche Gestaltungsmöglichkeiten haben wir?
- Staatssekretär Dr. Jens Baganz
 - Weihbischof em. Dr. Franz Grave
 - IHK-Präsident Dirk Grünewald
 - Prof. Dr. habil. Hermann von Laer

15

Dokumentation

KKV-Herbstforum am 10. November 2008

in Essen

KKV Diözesanverbände

Essen e.V.,

Aachen, Köln, Münster, Paderborn

Inhalt

Grußwort zum 15. KKV-Herbstforum	4
Begrüßung	6

Statements

Dr. Jens Baganz	10
Weihbischof em. Dr. Franz Grave	15
Dirk Grünewald	20
Prof. Dr. Hermann von Laer	27

Schlusswort	36
Ein Verband stellt sich vor	38

Grußwort zum 15. KKV-Herbstforum

Sehr verehrte Teilnehmer am diesjährigen Herbstforum!

Das Thema „Ein Asiatisches Jahrhundert? Globalisierung und ihre Folgen – Welche Gestaltungsmöglichkeiten haben wir?“ führt Sie zu dem vom KKV-Diözesanverband Essen veranstalteten Herbstforum zusammen. Ich grüße Sie herzlich und wünsche dem Forum einen guten Verlauf.

Die Globalisierung ist in aller Munde, schließlich stellt sie unseren Sozialstaat auf den Prüfstand. Neue Regelungen im Beschäftigungssystem, der Wandel der Lebensformen und nicht zuletzt die demographischen Komponenten verändern die Ausgangslage der Sozialpolitik grundlegend. Selbst wenn man diese Wandlungen für unausweichlich hält, entsteht doch die Frage, ob das viel gerühmte deutsche Modell der Sozialen Marktwirtschaft an der Globalisierung scheitert. Schließlich hängt die Überlebensfähigkeit des deutschen Sozialstaates mit davon ab, in welchem Maße es uns gelingt, angesichts der Globalisierungsprozesse den inneren Zusammenhang der Gesellschaft zu sichern. Dabei werden die gemeinsamen Überzeugungen im Sinne der Grundwerte ebenso eine Rolle spielen wie die Frage nach dem künftigen Ort der Familie und nicht zuletzt eine grundlegende Erneuerung von Erziehung und Bildung.

Es gibt vom Glauben her Maßstäbe, die den Globalisierungsprozess kritisch begleiten. Schließlich ist zu fragen, ob bei allen Chancen nicht auch eine neue Ungleichheit unter den Menschen wächst und befördert wird, die mit der Ebenbildlichkeit aller Menschen zu Gott und mit der Gleichwertigkeit der Menschenwürde in Konflikt kommen kann. Man muss auch fragen, ob die Art und Weise, wie in diesem Zusammenhang z.B. Arbeitsplätze beseitigt werden, einem humanen Menschenbild und besonders auch dem Sinn der Arbeit für die Menschen entspricht. Hier meldet sich eine uralte Thematik, nämlich das Verhältnis von Arbeit und Kapital, das besonders nach den Verlautbarungen der katholischen Soziallehre die Würde des arbeitenden Menschen in das Zentrum rückt und die Dominanz der menschlichen Arbeit vor dem Kapital unterstreicht. Bei allem geht es in ganz entscheidender Weise um eine „Globalisierung der Solidarität“, wie Papst Johannes Paul II. formulierte. Dafür hat die Religion ein immer noch großes Potential,

besonders auch im Dialog der Weltreligionen untereinander. Vielleicht liegt darin besonders auch die Zukunftschance der Bewältigung der Probleme der Globalisierung. Dies setzt voraus, dass wir die Entwicklung mit aller Nüchternheit begleiten. Sie gehört ganz besonders zur konkreten heilsgeschichtlichen Situation des Menschen, der immer wieder zwischen Heil und Unheil, Wohl und Elend zu entscheiden und sich einzusetzen hat.

Sie sehen, sehr geehrte Teilnehmer am diesjährigen Herbstforum, mit seiner Thematik sind Sie höchst aktuell. Ihnen meine herzlichen Grüße und meine Wünsche für ein gutes Gelingen Ihrer Tagung!

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Felix Genn". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Dr. Felix Genn
Bischof

Begrüßung

Bernd-M. Wehner, Vors. KKV-Diözesanverband Köln

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Beobachtet die Lage ruhig. Steht fest zu eurer Position. Antwortet vorsichtig. Haltet unsere Stärken verborgen. Versteckt unsere Schwächen. Wartet auf die günstige Gelegenheit eines Comebacks. Beansprucht nie die Führerschaft.“

Dieses Zitat von Deng Xiaoping stellt der seit 1994 in Peking lebende Frank Sieren seinem Buch **„Der China Schock. Wie Peking sich die Welt gefügig macht“**, voran. Sieren möchte zeigen, mit welcher politischen und wirtschaftlichen Strategie China sich international bewegt. Dabei ist der Untertitel des Buches ironisch gemeint: Nach Sierens Meinung ist es nicht China, sondern der Westen, der sich die Welt gefügig zu machen versucht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

zu unserem 15. KKV-Herbstforum der fünf KKV-Diözesanverbände in NRW, das diesmal unter dem Motto

„Ein asiatisches Jahrhundert? – Globalisierung und ihre Folgen – Welche Gestaltungsmöglichkeiten haben wir?“

steht, heiße ich Sie herzlich willkommen.

Das Thema ist aktueller denn je, wie die derzeitige Finanz- und Bankenkrise zeigt.

Mit dem Schlagwort der Globalisierung werden heute viele Ängste geweckt. Gleichzeitig dient es als willkommene Begründung bei uns, wenn in der Wirtschaft Probleme auftreten und vieles nicht mehr so selbstverständlich abläuft, wie wir es bisher gewohnt waren.

Natürlich kündigen sich angesichts fortschreitender Rationalisierungsmöglichkeiten und sich vernetzender Weltwirtschaft mit einhergehender Produktionsverlagerung in die Billiglohnländer dramatische Veränderungen bei uns an. In den Medien können wir jeden Tag neue Hiobsbotschaften lesen. Dabei gehört die deutsche Wirtschaft eindeutig zu den Gewinnern der Globalisierung. Trotzdem fühlen sich die Deutschen als Verlierer. Nicht einmal jeder Fünfte rechnet mit positiven Auswirkungen. So pessimistisch sieht das kein anderes europäisches

Volk (Finnland über 50 % positiv, Belgier – 43 %, Briten – 39 %, Franzosen – 37 %).

Nun ist Globalisierung als solches weder gut noch schlecht. Das Entscheidende ist – wie bei anderen Entwicklungen auch – was **wir** daraus machen.

Von daher habe ich mit Freude, Herr Weihbischof Grave, Ihr Interview über Ihre Brasilienreise mit dem Domradio vor kurzem gelesen. Sie sagten dabei u.a. „Globalisierung ist für mich kein Teufelszeug, sie ist zu gestalten. In einer ethisch orientierten Globalisierung liegt unsere Chance.“

Doch zurück zu China. Mit den höchsten Devisenreserven der Welt schafft es China geschickt, sich politische Loyalität von zahlreichen Entwicklungsländern zu sichern. In der Wirtschaftswoche vom 29.10.08 konnte man lesen: China hat Devisenreserven in Höhe von 1,8 Bio US-Dollar angehäuft, zum Jahresende dürften es mehr als zwei Billionen sein.

Randbemerkung: Wir in Deutschland dagegen haben rund 1,5 Bio. Euro Schulden!

Die chinesische Regierung will diese Gelder nun gewinnbringender anlegen. Dafür hat sie den Staatsfond China Investment Corporation gegründet.

Rund 90 Mrd. sind für Auslandsaktivitäten – davon 20 Mrd. für Investitionen in Europa – bestimmt.

Der Westen fordert nun die Anpassung Chinas an seine Spielregeln und die Übernahme von Verantwortung im internationalen Umfeld, so Frank Sieren in seinem bereits erwähnten Buch „Der China-Schock“. Doch der Schlüssel zu Chinas Erfolg liegt im Pragmatismus.

Chinas Investoren gehen daher sehr gezielt – auch im deutschen Mittelstand – auf Einkaufstour. In Deutschland stehen die Automobilindustrie, der Maschinenbau und die Umwelttechnik auf dem Einkaufszettel. Und viele übernommene Unternehmen sind mit ihren neuen chinesischen Besitzern auch sehr zufrieden.

„Sie lassen uns machen und mischen sich nicht ein.“ So der Originalton eines deutschen Unternehmers (Vensys Energy entwirft Windkraftanlagen).

Von daher kommt das soeben erschienene Buch von Erzbischof Reinhard Marx „Das Kapital“ genau zum richtigen Zeitpunkt. Das große Thema des 21. Jahrhunderts werde sein, „*ob wir es schaffen, das*

Weltgemeinwohl zu denken“, sagte Marx bei der Vorstellung seines neuen Buches.

*„Wir brauchen nicht die Einführung des Kapitalismus in Deutschland und die Abschaffung der sozialen Marktwirtschaft, sondern wir brauchen eine **Globalisierung der sozialen Marktwirtschaft**. Genau das ist die These, und ich glaube, dass sie vernünftig ist und nicht nur eine Utopie beschreibt, sondern eine Notwendigkeit.“*

Die Grundthese von Reinhard Marx: **„Ein Kapitalismus ohne Menschlichkeit, Solidarität und Gerechtigkeit hat keine Moral und keine Zukunft.“**

„Die Grundprinzipien der katholischen Soziallehren und auch die großen Ideen der Sozialbewegung“, so Bischof Marx weiter, „würde ich sagen haben, sind weiterhin richtig und haben sich bewährt; die marxistischen nicht. Ich muss mich für keine Enzyklika der letzten 120 Jahre schämen.“

In die gleiche Richtung geht übrigens auch die Kritik des Vatikans. So betonte der Präsident des päpstlichen Rats für Gerechtigkeit und Frieden, Kardinal Renato Raffaele Martino, bei der Eröffnung eines internationalen Studententages zur Finanzkrise im Vatikan vor einer Woche, die Regierungen müssten in der aktuellen Finanzkrise mehr Solidarität mit den ärmsten Ländern zeigen. Gleichzeitig verurteilte er das aktuelle Wirtschafts- und Finanzsystem, das – zugunsten der eigenen Interessen – die Interessen und den Wohlstand der gesamten Menschheit vernachlässigt habe. Daher müssten die Marktregeln an sich neu definiert und überdacht werden:

„Die Logik des Marktes war bisher eine der Gewinnmaximierung; das heißt, Investitionen wurden immer nur im Hinblick auf den größten Profit gemacht. Nach der Soziallehre der Kirche ist dieses Verhalten unmoralisch. Auch die Regierungen müssen den Markt stärker beaufsichtigen. Und schließlich darf der Markt nicht nur für diejenigen profitabel sein, die Kapital hineinstecken, sondern auch für die Menschen, die zum Beispiel durch ihre Arbeit dazu beitragen, dass dieses Kapital wächst.“

(rv 24.10.08)

Ich denke, das ist eine gute Basis auch für unser heutiges Thema.

Ich bin daher gespannt, welche Gestaltungsmöglichkeiten unsere Podiumsteilnehmer

- Staatssekretär Dr. Jens Baganz, Wirtschaftsministerium NRW
- Weihbischof Franz Grawe, Bistum Essen und
- Dirk Grünewald, IHK Präsident für Essen, Mülheim an der Ruhr und Oberhausen
- Prof. Dr. Hermann von Laer, Hochschule Vechta

bei dieser Thematik sehen.

Unter der Leitung von Wolfgang Pott, WAZ-Wirtschaftsreporter, haben Sie dazu gleich Gelegenheit uns dies darzulegen.

In unserem Wirtschaftskalender für das Jahr 2009, den Sie nachher alle bekommen werden, kann man in der 19. Woche nachlesen, was Finanzminister Peer Steinbrück zur Globalisierung – wenn auch etwas platt – gesagt hat:

„Für 19 € nach Malle und ein DVD-Player für 39 €.

Das sind Vorteile der Globalisierung.“

Das Wort hat nun Johannes Bönken von der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Dr. Jens Baganz

Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand
und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen

Ein asiatisches Jahrhundert? – Globalisierung und ihre Folgen, welche Gestaltungsmöglichkeiten haben wir? Sie haben ein Thema mit einer enormen Spannweite gewählt. Ich will versuchen, Antworten aus wirtschaftspolitischer Sicht zu geben, ohne dabei die gesellschafts- und vor allem entwicklungspolitischen Aspekte außer Acht zu lassen.

Es wird Sie nicht verwundern, dass ich als Vertreter des Wirtschaftsministeriums in der Globalisierung unseres Wirtschaftslebens mehr Chancen als Risiken sehe, schließlich bezeichnen wir Nordrhein-Westfalen aufgrund seiner Exportleistungen gern als Exportland Nr. 1. Dabei wird oft übersehen, dass die Globalisierung neben den wirtschaftlichen Entwicklungspotenzialen bei uns und in den Zielländern auch die gesellschaftlichen, kulturellen und individuellen Lebenschancen der Menschen bei unseren Partnern rund um den Erdball, aber auch hier bei uns verbessern kann. Ein Aspekt, der bei Kritikern und Befürwortern der Globalisierung meines Erachtens oft zu kurz kommt.

Wenn von Globalisierung die Rede ist, steht schnell die unglaubliche Entwicklung der Volkswirtschaften in Fernost während des vergangenen Jahrzehnts im Mittelpunkt der Betrachtung. Zu Recht, denn nirgends haben sich die Märkte schneller und dynamischer entwickelt als in Asien.

Neben bereits arrivierten Staaten wie Korea und Japan sind es vor allem Schwellenländer wie China oder der indische Subkontinent, die mit ihren exorbitanten Wachstumsraten während der vergangenen Jahre die „alten“ Industrienationen das Staunen und manchmal auch das Fürchten gelehrt haben.

Der ehemalige Bundespräsident Professor Roman Herzog hat einmal gesagt: „An Asien vorbei zu planen, heißt, an der Zukunft vorbei zu planen.“

Wer sich die aktuellen Wirtschaftsdaten vor Augen führt, muss feststellen, dass der ehemalige Bundespräsident mit dieser Aussage schon zu seiner Amtszeit einen Nerv getroffen hat:

- Die Außenhandelsströme, also der Im- und Export, zwischen Deutschland und Asien haben sich vom 1997 bis 2007 mehr als verdoppelt. Der Gesamtwert der Ein- und Ausfuhren ist in diesem Zeitraum von 113,7 Milliarden € auf 243,9 Milliarden € gestiegen. Der Anteil Nordrhein-Westfalens hieran ist im gleichen Zeitraum um 88 Prozent von 27,6 Milliarden € auf 51,8 Milliarden € gestiegen, unser Land leistet also mittlerweile mehr als ein Fünftel des bundesdeutschen Im- und Exports von und nach Asien.
- Die Direktinvestitionen der deutschen Wirtschaft in Asien haben sich zwischen 1996 und 2006 fast vervierfacht, sie sind von 13,4 Milliarden € auf 49,2 Milliarden € angewachsen.
- Die asiatischen Direktinvestitionen in Deutschland stiegen in diesem Zeitraum von 10,4 Milliarden € auf 18,2 Milliarden €, das ist ein Zuwachs um 75 Prozent.
- Die asiatischen Volkswirtschaften wachsen, natürlich von einem jeweils unterschiedlichen Niveau aus, durchschnittlich mehr als doppelt so schnell wie die in den europäischen Industrienationen. Selbstverständlich muss man dabei berücksichtigen, wo Staaten wie China, Indien oder Indonesien vor zehn, elf Jahren gestartet sind. Wer aufholt und aufholen will, muss sich naturgemäß schneller bewegen. Dennoch, Wachstumsraten von durchschnittlich zehn Prozent während der vergangenen zehn Jahre in China oder knapp zehn Prozent in Indien beeindruckend schon, auch wenn das Klima in diesen Ländern derzeit aufgrund der weltwirtschaftlichen Lage etwas abkühlt.
- Schon heute lebt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Asien. Die Menschen dort sind durchschnittlich jünger als Europäer und der Anteil der gut ausgebildeten jungen Leute steigt – Gott sei Dank – sehr schnell.
- China, Japan und Indien vereinigen heute schon mehr als ein Viertel des globalen BIP auf sich, wenn man die Kaufkraft zugrunde legt.
- Damit liegen inzwischen drei der vier kaufkräftigsten Märkte in Asien.
- Dabei hängt das hohe Wachstum in diesen Staaten immer weniger vom Export ab. Vielmehr steigt der Konsum und damit die Binnenfrage in Ländern wie China und Indien, weil eine kaufkräftige Mittelschicht entsteht, die sich wachsender Einkommen erfreut. Man schätzt, dass auf dem indischen Subkontinent Jahr für Jahr

rund 25 Millionen Menschen in die Mittelschicht aufsteigen. Das ist einer der Gründe dafür, dass unsere großen Handelskonzerne die indischen Märkte erschließen, dort einheimische Mitarbeiter einstellen bzw. Lieferanten an sich binden und weiterbilden. Der Düsseldorfer Metro-Konzern hat beispielsweise ein eigenes Qualifizierungsprogramm für indische Landwirte aufgelegt.

- Der Anteil Asiens am Welthandel (ohne Japan!) ist von rund 20 Prozent im Jahr 1990 auf mehr als 35 Prozent im Jahr 2007 gestiegen.

Diese Zahlen belegen mindestens, dass wir von asiatischen Jahren, vielleicht von einem asiatischen Jahrzehnt reden können, ob es gleich ein Jahrhundert wird, wie die Titelgeber dieser Veranstaltung vermuten, scheint mir spekulativ. Ich gehöre zu denen, die diese Entwicklung nicht als Bedrohung für uns, sondern zunächst einmal als Chance für die Menschen in Asien begreifen.

Wir reden hier über Staaten mit einer Bevölkerung, die in Milliarden gezählt wird, und die im Durchschnitt deutlich „jünger“ ist als unsere westlichen Gesellschaften. Junge Menschen brauchen Perspektiven, die bekommen sie nur in prosperierenden Volkswirtschaften.

Ich will in diesem Zusammenhang an Willy Brandt erinnern, dem die Auflösung des Nord-Süd-Konflikts sehr am Herzen lag. Sein Ziel war u. a. eine Politik des wirtschaftlichen Ausgleichs zwischen der nördlichen und der südlichen Halbkugel.

Das gelingt zunehmend durch die dynamische Entwicklung in den asiatischen Staaten: Wie schon erwähnt, die Mittelschicht wächst, die Bildungschancen wachsen, immer mehr Menschen nehmen am steigenden Wohlstand teil, entkommen der Armutsfalle. Das ist eine absolut begrüßenswerte Entwicklung.

Man mag kritisieren, dass das nicht schnell genug geht. Aber die Globalisierung und die damit verbundene, positive wirtschaftliche Entwicklung dieser Volkswirtschaften generell zu hinterfragen, zeugt meines Erachtens fast von kultureller Ignoranz. Wie soll den der Ausgleich zwischen den reichen und den armen Staaten des Globus zustande kommen, wenn nicht dadurch, dass die unterentwickelten Länder aufholen?

In den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts haben sich junge Menschen in den Industriestaaten engagiert mit der Frage beschäftigt, wie das Wohlstandsgefälle beseitigt werden kann. Jetzt geschieht dies – zumindest in der Tendenz – in einer Reihe von Volks-

wirtschaften, und es ist wieder nicht recht. Es wird behauptet, wir müssen dafür die Rechnung für die Globalisierung bezahlen.

Was soll das heißen: Ausgleich bedeutet zum einem immer geben und nehmen, das muss man akzeptieren, wenn man die Armutsfalle beseitigen will. Konkret: wir müssen hinnehmen, dass bestimmte Produktionsformen in diese Staaten abwandern, weil dort die Löhne niedriger sind als bei uns.

Aber deshalb besteht kein Grund, Schreckensszenarien zu zeichnen, denn unsere Unternehmen profitieren ebenfalls von der Globalisierung. Deutschland ist Exportweltmeister, Nordrhein-Westfalen das Exportland Nr. 1 in Deutschland. Viele unserer Unternehmen liefern ihre Waren auch auf die asiatischen Märkte, sie investieren in Fernost, lassen dort Produkte herstellen, die sie weltweit anbieten und verkaufen.

Beides, der Export in die Schwellenländer und die Produktion dort vor Ort, stärkt die Unternehmen in Deutschland, macht sie zu Global Playern. Das ist wichtig, denn wenn deutsche Unternehmen allein von der Binnennachfrage in Deutschland oder auf dem europäischen Markt leben müssten, wären sie bei weitem nicht so gut aufgestellt wie sie es sind. Das betrifft die großen Konzerne ebenso wie hunderte von Mittelständlern, die längst global operieren.

Die so gewonnene Stärke unserer Unternehmen sichert und schafft Arbeitsplätze auch in Deutschland – im Handel, in der Konstruktion, in der Produktion von Gütern, die in der vom Markt geforderten Qualität nur in Deutschland hergestellt werden können und auch von den Konsumenten in Fernost gerade angesichts der dort ständig steigenden Nachfrage gekauft werden. Die anfangs erwähnten Daten zum Außenhandel mit diesen Ländern belegen das überdeutlich.

Mit anderen Worten: Eine Exportnation wie Deutschland profitiert solange von der Globalisierung, solange unsere Produkte und Dienstleistungen den Standard erfüllen, der bei unserem Preisniveau erwartet werden darf – getreu der Devise „Wir müssen um den Teil besser sein als andere, um den wir teurer sind“. Wenn wir das beherzigen, können wir auf diesen rasant wachsenden Märkten nur gewinnen.

Die Globalisierung bietet aber auch Chancen für Beschäftigung hier bei uns im Land: Das Geld, das dort verdient wird, will wieder investiert werden. Unternehmen aus Indien und China engagieren sich zunehmend auch durch Direktinvestitionen in Deutschland. Die Bekleidungskette Wehmeyer ist vor wenigen Wochen von einem indischen Investor übernommen worden, der damit Arbeitsplätze in Deutschland rettet.

Die Firma Sany aus China baut bei Köln gerade eine Produktionsstätte auf, in der chinesische Baumaschinen von deutschen Fachkräften hergestellt werden sollen. Die Manager aus Fernost wissen, dass sie sich die anspruchsvollen Märkte im Westen nur erschließen können, wenn sie qualitativ hochstehende Produkte anbieten, sonst haben sie gegenüber der europäischen Konkurrenz das Nachsehen.

Dazu brauchen sie Facharbeiter und Ingenieure aus Deutschland sowie das Know-how der entsprechenden Fachbereiche der RWTH Aachen. Deshalb investiert Sany rund 100 Millionen € in Nordrhein-Westfalen und will zunächst 500 Arbeitsplätze hier schaffen.

Ich denke, all dies sind Argumente genug, die Globalisierung und vor allem die Entwicklung in Asien als Chance zu sehen, die wir nicht verpassen sollten. Deshalb begleitet NRW.International in unserem Auftrag nordrhein-westfälische Unternehmen auf diese Märkte, denn ihr Erfolg dort sichert auch Arbeitsplätze in Deutschland.

Aber wir werben auch verstärkt um Investoren aus diesen Räumen, die sich in Nordrhein-Westfalen engagieren wollen. Das ist das Ziel unserer Standortkampagne „We love the new...“, mit der wir um Direktinvestitionen aus dem Ausland werben. Schwerpunkte sind zurzeit u.a. China und Japan. Die NRW.Invest betreut diese Interessenten – von der Grundstückssuche bis zu Erledigung der erforderlichen Formalitäten.

Wir haben mit solchen Anwerbungen sehr gute Erfahrungen: In den 80er und 90 Jahren des vorigen Jahrhunderts ist so im Großraum Düsseldorf die größte japanische Gemeinde Kontinentaleuropas entstanden. Derzeit verzeichnen wir ein deutlich gestiegenes Interesse von chinesischen Firmen, die sich – zunächst oft mit Handelsniederlassungen, aber mittlerweile auch mit Produktions- oder Konstruktionsstätten – hier niederlassen wollen. Allein in diesem Jahr erwarten wir 50 Ansiedlungen chinesischer Firmen in Nordrhein-Westfalen – sie sind alle willkommen, denn sie sind nicht zuletzt eine kulturelle Bereicherung des Standorts Nordrhein-Westfalen.

Weihbischof em. Dr. Franz Grave

Statement aus der Sicht der Kirche

Verehrte Damen und Herren! Fachleute haben gesprochen und wenn ich sie richtig verstanden habe, steht unter dem Strich ein übereinstimmendes Plädoyer für Globalisierung. Ich könnte mich dem Urteil jetzt einfach anschließen und sagen: „Ich auch“. Ich werde aber zunächst einen anderen Ansatz versuchen, um aus kirchlicher Perspektive einen Antwortversuch auf die Frage nach der Globalisierung und ihrer Bewertung zu wagen. Der Ansatzpunkt kann ja eigentlich nur beim Selbstverständnis von Kirche liegen. Manche von Ihnen denken vielleicht, die haben sich jetzt zum guten Schluss da einen Bischof geholt, damit der mit ein paar frommen Sprüchen dem Ganzen einen angenehmen gesellschaftlichen Drive vermittelt. So nicht, sondern ich möchte schon von dem eigenen Ansatz her begründen, wie unsere Position in Bezug auf Globalisierung ist. Das erste: Die Kirche ist katholisch, d.h. – frei übersetzt – auf den ganzen Erdkreis ausgerichtet, um die Botschaft des Evangeliums zu verkünden. Also, unter dem Gesichtspunkt der Verkündigung der frohen Botschaft des Evangeliums, gibt es keine Grenzen. Die Kirche ist deshalb katholisch, weil sie über alle Grenzen hinweg die Botschaft des Evangeliums verkündet. Das mag vielleicht in einem Wirtschaftsseminar wie heute eine etwas nicht alltägliche Bemerkung sein, aber wenn man nach dem Selbstverständnis von Kirche und ihrem Beitrag in dieser Sache fragt, muss man theologisch argumentieren. Kirche ist in unserem Verständnis die katholische Kirche, nicht eine Nationalkirche, nicht eine Kirche, die an bestimmten Kulturen haltmacht oder die bestimmte Kulturen und bestimmte Weltbereiche ausschließt, sondern sie ist katholisch, auf den ganzen Globus hin ausgerichtet, um zu verkünden. Damit wird unter dem Gesichtspunkt der Verkündigungstätigkeit der Kirche mindestens deutlich, dass es keine Ausgrenzung gibt, dass es keine Abgrenzung von Bereichen der Welt gibt, sondern der Missionsauftrag unterstellt der Kirche im Namen ihres Gründers und Stifters die ganze Welt. Unter diesem Gesichtspunkt sage ich auch deutlich, wir brauchen jetzt kein Preisausschreiben zu machen mit der Frage: „Wo sind die ersten und ältesten *global player*?“ In Bezug auf die Verkündigung des Evangeliums ist die Kirche der erste und älteste *global player*.“ Aber die Kirche

hat in der Wahrnehmung dieses Auftrages nicht nur geblüht, sie hat auch Fehler gemacht. Dennoch kann festgehalten werden, dass es vom kirchlichen Selbstverständnis her durchaus eine Möglichkeit gibt, zu einem grundsätzlichen Ja für Globalisierung zu kommen.

Das zweite, was ich meine, ist der Globus selbst. Der Globus ist nicht nur die schöne Kugel, der Globus ist die Weltkugel, ist die Welt oder biblisch gesprochen, ist die Schöpfung. Und die Schöpfung ist von Gott geschaffen, nicht für die erste Welt, nicht für die zweite Welt, nicht für die dritte Welt oder ich weiß nicht, welche Einteilungen wir noch haben. Das sind alles eurozentrierte Einteilungen, die von unserem Selbstbewusstsein her gemacht werden. Dann ist die erste Welt natürlich die Champions League und die dritte Welt, das sind diejenigen, die permanent um den Abstieg, um den Anschluss, um den Erhalt der Klasse kämpfen müssen. Im Selbstverständnis der Schöpfungswirklichkeit, ist der Globus eine von Gott geschenkte Wirklichkeit für alle Menschen und nicht nur für ein paar Menschen. Auf diesem Globus kann es so etwas Ähnliches wie eine gut ausgestattete humanisierte Weltgesellschaft geben und wenn Globalisierung mit dazu beiträgt, dass die Überwindung von Klassen erreicht wird, dass die Menschen die gleiche Würde auf dem einen Globus haben, dann bin ich sehr damit einverstanden. Das ist natürlich sehr pauschal gesagt. Das müsste spezifiziert werden.

Also: Vom kirchlichen, vom schöpfungstheologischen Ansatz her, komme ich zu dem Ergebnis, dass die Globalisierung eine positive Realität werden kann und eine Chance darstellt für die Menschen in dieser Welt.

Dass Sie natürlich heute beim KKV-Forum die wirtschaftliche und ökonomische Frage in den Vordergrund stellen, ist legitim.

Ich möchte einen dritten Gedanken einfügen, der sich hier gut anschließt und der uns noch deutlicher machen kann, was mit Globalisierung gemeint ist. Ich denke, wir müssen an dieser Stelle sagen, dass die kirchlichen Hilfswerke, ich nenne *Misereor*, *Adveniat*, weil Adveniat jetzt unmittelbar vor der Kampagnenzeit steht. Die Adveniat-Aktion wird in Gelsenkirchen eröffnet, weil das Bistum in diesem Jahr 50 Jahre existiert. Adveniat und die anderen kirchlichen Hilfswerke, ich nenne auch in ökumenischer Perspektive *Brot für die Welt*, sind Instrumente einer globalisierten Solidarität. Das, denke ich, ist ein wichtiger Gesichtspunkt, der in Deutschland nicht erst neu ins Bewusstsein geho-

ben werden muss. Ich möchte auch hier den Deutschen sehr danken, nicht nur den Katholiken. Ich glaube nicht, dass die meisten der Deutschen, wie ich oft höre und lese, auf Egotrip sind, sondern ich höre und bin davon überzeugt, dass viele den Gedanken der weltweiten globalisierten Solidarität kapiert haben und daraus auch was machen. Also, die kirchlichen Hilfswerke als ein Weg, als eine Möglichkeit, die uns Orientierung geben können, was Globalisierung neben der wirtschaftlichen und ökonomisch akzentuierten Globalisierung bedeuten kann und für Christen bedeutet.

Das Vierte, was ich sagen möchte: Aus all dem ergibt sich schon, dass auch von der kirchlichen Seite her nicht nur einfach ein Plädoyer für Globalisierung gegeben werden kann, sondern aus all dem ergibt sich, dass der Vorgang der Globalisierung, der ein mehrfacher, differenzierter Vorgang ist, der ethischen Gestaltung und der ethischen Prägung bedarf. Ich würde jetzt einfach mal die Kurzformel wagen, dass eine ethisch gebildete, geprägte Globalisierung die beste Globalisierung ist, die uns passieren kann. Und in diesem Zusammenhang wären natürlich schon ein paar Fragen zu stellen. Hier ist die Frage nach der Würde des Menschen zu stellen. Hier ist die Frage – das ist ja schon angeklungen – nach der Würde der Frau zu stellen. Hier ist die Frage grundsätzlich nach den Kulturkreisen zu stellen, in denen wir uns befinden. Es ist unmöglich, dass wir die kulturellen Kontexte bei Globalisierung einfach überspringen und nur mit unseren Köpfen denken und den Leuten unsere Ideen eintrichtern wollen, das geht nicht. Es ist auch die Frage nach den partizipativen Möglichkeiten von Unternehmen zu bedenken und vieles andere mehr. Mir kommt Kinderarbeit in den Sinn und ich lasse es dabei, um nur anzudeuten, dass Globalisierung nicht nur Gewinner kennt, das wurde ja auch schon deutlich gesagt, sondern es gibt auch die Bedrängten und Begrenzten. Wo bleiben die armen Menschen? Wo bleiben die hungernden Menschen? Wo bleiben die Menschen, die unter ihrem Existenzminimum leben müssen? Wo bleiben die Straßenkinder? Welche Verantwortungen ergeben sich für uns? Wie können wir uns positiv auf den globalisierten Prozess einlassen? Also, eine ethische Gestaltung von Globalisierung ist mein dringendes Petition!

Ich möchte schließen, indem ich ein paar oder wenigstens ein praktisches Beispiel erzähle: Der Ministerpräsident hatte mich eingeladen, als Vorsitzender von Adveniat mit ihm nach Brasilien zu reisen. Was ich auf dieser Reise beobachtet habe, liegt auf der Linie dessen, was ich angedeutet habe und was auch schon vorhin in den Reden eine

Rolle gespielt hat. Wir hatten mehrere Begegnungen mit den Außenhandelskammern, zum Beispiel in Sao Paulo. Das war eine Begegnung mit deutschen Unternehmern in der 18-Millionen-Stadt Sao Paulo und Umgebung. Da wurden Erfahrungen ausgetauscht. Da wurde bei einem gemeinsamen Essen über konkrete Fragen gesprochen. Man hatte die Möglichkeit, mit einzelnen Unternehmern weiter ins Gespräch zu kommen. Ich muss sagen, dass die Begegnungen in den Außenhandelskammern auf mich einen ausgesprochen positiven Eindruck machten. Ich habe dort Unternehmergestaltn getroffen, die tüchtig sind, die mutig sind, risikobereit sind, aber die auch, soweit ich sie kennen gelernt und gesprochen habe, eine ausgesprochen soziale Komponente bis einschließlich zur Ausbildung hin hatten. Da waren junge Leute, die sie ausgebildet hatten, die nicht nur fachlich einen guten, kompetenten Eindruck machten, sondern das waren auch Leute mit einer gediegenen inneren Haltung. Ich hatte den Eindruck, dass hier Ausbildung mehr ist als nur Fertigkeitsvermittlung, sondern dass Ausbildung auch Haltungsvermittlung ist. Also ein ausgesprochen positives Beispiel.

Ich will ein zweites Beispiel kurz ansprechen. Es ist das Beispiel des neuen Stahlwerkes von Thyssen/Krupp, in der Bucht von Sepetiba bei Rio de Janeiro. Wir sind auf dem Gelände dieses neuen Kraftwerkes, das da entsteht, gewesen, und ich muss Ihnen sagen, wenn ich daran denke, bin ich jedes Mal überwältigt von dem, was da entsteht, und man ist natürlich kritisch und guckt sofort und fragt: „Ist denn hier zum Beispiel auch die ökologische Komponente berücksichtigt? Oder haben die einfach den Urwald umgegraben und das Wasser kaputtgemacht? Ich habe mich davon überzeugen können, dass hier Ökonomie und Ökologie in der Balance gehalten und nicht interessenbedingt gegeneinander ausgespielt wurden. Die Verantwortung gegenüber der Schöpfung gehört hier ganz selbstverständlich zum Ethos des Ingenieurs.

Liebe Damen und Herren, die Ausführungen waren ein wenig provisorisch. Ich hatte etwas ganz anderes aufgeschrieben und habe das Manuskript beiseite gelassen. Unter dem Strich steht für mich, dass Globalisierung Chancen bietet und dass wir vom kirchlichen Ansatz her durchaus uns vorstellen können, dass eine soziale globalisierte Markt-

wirtschaft ein Markenartikel der Zukunft sein kann und dass auch den ethischen und solidarischen Aspekten gerecht wird. Vielen Dank.

Dirk Grünewald

Präsident der IHK zu Essen

Einleitung

Ich freue mich sehr, als Präsident der IHK zu Essen und damit aus Sicht der Wirtschaft zum Themenkomplex „Globalisierung/Asiatisches Jahrhundert“ sprechen zu können.

Meine Damen und Herren, der Erfolgsfaktor eines Unternehmens wird in Zeiten zunehmender Globalisierung verstärkt davon bestimmt, international zu agieren. Dies gilt insbesondere auch für kleinere und mittelständische Unternehmen.

Daher gehört die Förderung internationaler Aktivitäten der regionalen Wirtschaft bereits seit Jahren zu den Schwerpunktaufgaben der IHK zu Essen.

Was heißt Globalisierung? Globalisierung steht für die weltweite Öffnung und Verschmelzung von Märkten für Waren, Kapital und Dienstleistungen sowie für die damit verbundene internationale Verflechtung der Volkswirtschaften. Der Globalisierungsprozess der Märkte wird vor allem durch neue Technologien im Kommunikations-, Informations-, und Transportwesen vorangetrieben.

Meine Damen und Herren, Globalisierung ist keine neue Entwicklung, sie ist so alt wie es internationalen Handel gibt. Dabei ist Globalisierung nicht auf die private Wirtschaft beschränkt sondern wirkt sich zunehmend nachhaltig auch auf das politische, rechtliche und fiskalische System aus. Ein Prozess, den wir gerade in der aktuellen Finanzmarktkrise deutlich zu spüren bekommen.

Meine Damen und Herren, noch immer ist der Begriff „Globalisierung“ in der gesellschaftspolitischen Diskussion in Deutschland mit negativen Assoziationen verbunden. Viele sehen die Globalisierung als wesentliche Ursache für hohe Arbeitslosigkeit, als Auslöser der Krise der sozialen Sicherungssysteme sowie der öffentlichen Haushalte und als Bedrohung für die soziale Marktwirtschaft. Dies ist eine pessimistische Sichtweise: Sie ist undifferenziert und unangebracht!

Es gilt, Globalisierung vielmehr als Chance zu begreifen. Denn durch die Globalisierung eröffnen sich gerade auch in Deutschland große Chancen für eine Mehrung des Wohlstandes und neue Beschäftigung.

Sollen die Chancen der Globalisierung genutzt werden, dann kommt es darauf an, wie gut es deutschen Unternehmen gelingt, sich in den Wachstumsmärkten der Zukunft zu positionieren. Aufgabe der Wirtschaftspolitik ist es, die Voraussetzungen für dauerhafte Vorteile aus der Globalisierung zu schaffen.

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund ist es selbstverständlich, dass die IHK-Organisation der regionalen Wirtschaft bei der Bearbeitung neuer Märkte mit Rat und Tat zur Seite steht.

Zu den Chancen der Globalisierung

Auslandsaktive Unternehmen sind ein wichtiger Motor von Beschäftigungszuwachs im Inland: Seit Sommer 2006 sind durch sie in Deutschland über 200.000 neue Arbeitsplätze geschaffen worden. Dies ist ein zentrales Ergebnis der Umfrage "Going International" bei auslandsaktiven deutschen Unternehmen. Diese Umfrage wird seit 2005 jährlich von der IHK-Organisation in Zusammenarbeit mit den Deutschen Auslandshandelskammern durchgeführt; zuletzt nahmen 4.400 Firmen daran teil.

Insgesamt ist der Personalbestand auslandsaktiver Unternehmen 2007 im Inland im Vergleich zu den Vorjahren erheblich angestiegen. Vor allem die Industrieunternehmen – zumal wenn sie im Ausland investiert haben – verzeichnen ein starkes Beschäftigungsplus in Deutschland.

Bei jedem Auslandsengagement von Unternehmen steht die Erschließung eines neuen Marktes klar im Vordergrund: 95 Prozent der Befragten geben dies als Hauptmotiv an. Andere standort- und kostenbezogene Gründe sind von geringerer Bedeutung.

So ist es fast zwangsläufig, dass die Unternehmen für die nächsten fünf Jahre eine deutliche Steigerung der Auslandsumsätze planen: Knapp 60 Prozent der befragten Unternehmen erhoffen sich für 2011 einen Anteil am Auslandumsatz von mehr als 40 Prozent, die Übrigen sogar einen Anteil von über 60 Prozent.

Erfolgreiche deutsche Unternehmen sind im Ausland breit aufgestellt. Der Internationalisierungsgrad ist hoch – und dies nicht nur bei Konzernen/Großunternehmen: Typische Mittelständler sind im Schnitt bereits auf 16 Auslandsmärkten aktiv; selbst kleine Unternehmen mit

einem Jahresumsatz bis zu 500.000 Euro bearbeiten durchschnittlich sieben Märkte.

Zur Entwicklung in Asien

Asien hat das Potenzial, Gravitationszentrum des 21. Jahrhunderts zu werden, so lautet das Fazit einer aktuellen Allianz-Studie.

Asien zeichnet sich durch einen enormen Aufholprozess aus, der weiter anhalten dürfte. Mit 60 Prozent der Weltbevölkerung erwirtschaften die Asiaten bereits rund 32 Prozent der globalen Wertschöpfung. Nach Schätzung der Asian Development Bank wird der Anteil bis 2050 vermutlich auf 50 Prozent anwachsen.

Als Folge zunehmender Wirtschaftskraft wächst in Asien eine Mittelschicht mit steigenden Lebensstandards heran. Zudem ist Asien nicht nur verlängerte Werkbank sondern zunehmend ein Kontinent der Ideen. Bereits heute zählen asiatische Unternehmen zu den Marktführern in der Elektrotechnik, Halbleitertechnologie und im Schiffsbau.

Die Einbindung der großen asiatischen Volkswirtschaften in die internationale Arbeitsteilung eröffnet gerade auch für Deutschland enorme Chancen. So entstehen in Asien riesige neue Märkte, auf denen deutsche Unternehmen ihre Produkte erfolgreich platzieren können.

Zu Deutschland, Asien und Globalisierung

Im November 2007 befasste sich eine repräsentative Meinungsumfrage – im Auftrag des Bundesverbandes deutscher Banken – mit dem Thema „Deutschland, Asien und die Globalisierung“. Hier einige zentrale Ergebnisse.

- Die Deutschen sind sich der „asiatischen Herausforderung“ bewusst. Vor allem China wird inzwischen als überragende Wirtschaftsmacht wahrgenommen.
- Die Bürger sehen die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands verbessert, bleiben mit Blick auf Asien aber verunsichert. Nur 54 Prozent der Befragten glauben, dass Deutschland dem Wettbewerb mit asiatischen Ländern wie China und Indien gewachsen ist.
- Viele verkennen auch die Chancen des asiatischen Wirtschaftsbooms für das eigene Land. Lediglich 15 Prozent sehen im wirtschaftlichen Aufschwung Asiens mehr Vor- als Nachteile für Deutschland.

- Insgesamt hat sich das Verhältnis der Deutschen zur Globalisierung leicht verbessert, ist aber von einem positiven Meinungsklima noch weit entfernt. Lediglich 22 % der Befragten glauben, dass Deutschland eindeutig zu den Gewinnern der Globalisierung gehört.

Meine Damen und Herren, die Chancen der Globalisierung mit zunehmender Integration der asiatischen Länder in die Weltgemeinschaft sind unbestritten – für die deutsche Wirtschaft und Deutschland insgesamt. Dies gilt es in die Köpfe aller zu bringen, um das Chancenpotenzial gemeinsam besser zu nutzen. Wenn ich sage wir, dann meine ich alle gesellschaftsrelevanten Gruppen.

Denn: An Asien führt kein Weg vorbei! Nach der von mir bereits zitierten IHK-Untersuchung steht Asien auf Platz drei der Zielmärkte deutscher Unternehmen – nach den alten und neuen Ländern der EU.

Zu den Spitzenreitern gehören China und Indien. Zwar können andere asiatische Zielmärkte nicht mithalten, doch setzt die deutsche Wirtschaft überwiegend positive Erwartungen in die Entwicklungen von Japan, Korea und Südostasien.

Zur Rolle der IHK

Die IHK zu Essen – wie auch die übrigen IHKs – sind Ansprechpartner Nr. 1 für die regionale Wirtschaft bei allen Fragen des internationalen Geschäftes. Die herausragende Rolle der IHK-Organisation wird u. a. durch die bereits zitierte Umfrage „Going International“ untermauert.

Das umfangreiche Dienstleistungsangebot für Unternehmen reicht von der praxisrelevanten Information bis zur individuellen Betreuung. Die Beratung zu Ländern/Märkten und Messebeteiligungen gehört ebenso dazu wie Vermittlung von Geschäftskontakten und praktische Unterstützung bei der Abwicklung von Auslandsgeschäften. Die IHK organisiert zudem eine Vielzahl länderbezogener Veranstaltungen und führt Unternehmer-Delegationsreisen durch.

In unserer Tagesarbeit werden Kooperation und Spezialisierung groß geschrieben. So arbeitet die IHK im Leistungsverbund mit den IHKs auf Ruhrgebietsebene, NRW-weit sowie international mit den Deutschen Auslandshandelskammern.

Jüngstes Beispiel ist der 5. IHK-Außenwirtschaftstag NRW, der als Gemeinschaftsveranstaltung aller 16 nordrhein-westfälischen IHKs Mitte September 2008 in Essen stattfand. Neben den Ländern Brasilien und Russland standen Indien und China im Mittelpunkt der Konferenz.

Unter dem Motto „Boarding for BRIC – Wachstumsmärkte im Blick“ ging es einen Tag lang um Marktzugang, Konzepte und Lösungen zur Marktbearbeitung in diesen Ländern. Die Konferenz wurde in diesem Jahr federführend von der IHK zu Essen organisiert. Das Konferenzprogramm zog über 800 Teilnehmer nach Essen.

NRW-Wirtschaftsministerin Christa Thoben unterstrich in ihrem Grußwort: *(Ich zitiere)* „Die Landesregierung und die NRW.International GmbH legen bei ihren Projekten und Maßnahmen einen Schwerpunkt auf die aufstrebenden BRIC-Länder, denn Exporte in die BRIC's sichern auch Arbeitsplätze hier in Nordrhein-Westfalen. Das wollen wir nach Kräften unterstützen“. *(Zitat-Ende)*

Nach dem Meinungs- und Stimmungsbild von Teilnehmern, Referenten, Sponsoren und Ausstellern war diese Konferenz ein voller Erfolg. Warum: Weil wir der NRW-Wirtschaft – und hier insbesondere dem Mittelstand – eine hervorragende Informations-, Kommunikations- und Kooperationsplattform zu bedeutenden Wachstumsmärkten ermöglicht haben. Gerade die Workshops zu Indien und China waren stark frequentiert, was die Bedeutung der asiatischen Märkte einmal mehr unterstreicht.

Apropos NRW.International GmbH: Diese wurde von den IHKs NRW, den Handwerkskammern NRW und der NRW.BANK gegründet und ging Anfang 2007 an den Start. Die neue Gesellschaft hat die Außenwirtschaftsförderungsmaßnahmen vom NRW-Wirtschaftsministerium übernommen.

NRW.International ist als Kooperations- und Koordinationsplattform konzipiert. Neben der Bündelung außenwirtschaftlicher Aktivitäten auf Landesebene geht es vor allem um eine wirtschaftsnahe Ausgestaltung der Fördermaßnahmen – fokussiert auf KMUs.

Meine Damen und Herren, im Rahmen ihrer Internationalisierungsstrategie hat die IHK gemeinsam mit ihren Partnern natürlich auch ausländische Investoren im Blick. Denn, Globalisierung darf keine „Einbahnstraße“ sein. So wird im Ausland – z. B. im Rahmen von Delegationsreisen – mit Standortwerbung für die MEO-Region/Metropole Ruhr und einem speziellen Service für ausländische Investoren gepunktet.

Nach Informationen der ebenfalls neu gegründeten NRW.INVEST sind inzwischen knapp 14.000 ausländische Unternehmen in NRW ansässig; rd. 10 Prozent dieser Unternehmen stammen aus Asien – vorrangig aus Japan und China, gefolgt von Indien und Taiwan.

Mit der von Dr. Baganz bereits erwähnten Standortmarketingkampagne „We Love The New...“ soll der Internationalisierungsprozess in NRW weiter beschleunigt werden.

Wohlstand dank Welthandel

Lassen Sie mich zum Schluss auf ein aktuelles „Spezial“ des Magazins Der Spiegel hinweisen zum Thema „Wie die deutsche Wirtschaft durch die Globalisierung gewinnt“.

Eine wesentliche Botschaft lautet: Der Export verschafft der deutschen Wirtschaft besonderes Profil und eine bemerkenswerte Kraft. Selbst die Finanzmarktkrise und der Energiepreisschock können der deutschen Wirtschaft wenig anhaben.

Im einleitenden Artikel wird das mit Globalisierung verbundene Spannungsfeld am Beispiel der Schließung des Bochumer Nokia-Werkes beschrieben.

Ich zitiere: „Der Fall Nokia gilt vielen als typisch: So geht es zu im globalen Kapitalismus. Wenn man Menschen in Deutschland fragt, welche Folgen die weltweite Konkurrenz um Arbeit, Kapital und Rohstoffe für ihr Land hat, dann steht für die meisten fest: Wir sind die Verlierer.“

Ich zitiere weiter: „Die Produktion wird zunehmend nach Osteuropa oder China verlagert. Gegen niedrige Löhne und Steuern, gegen lasche Vorschriften für Arbeits- und Umweltschutz dort können Unternehmen in Deutschland nicht konkurrieren. Und jenen, die noch mithalten, weil sie technologisch Spitze sind, droht ein anderes Schicksal: Bei ihnen steigen Finanzinvestoren ein. Sie saugen die Firmen aus und hinterlassen eine kaum überlebensfähige Hülle. Das Traurige an dieser Analyse ist: Sie stimmt.“ *(Zitat- Ende)*

Aber diese Analyse beschreibt, so die Journalisten, nur einen Ausschnitt der Realität. Es gibt einen anderen, viel größeren Teil. In ihm ist Deutschland ein Gewinner der Globalisierung.

Dazu gehören zahlreiche – vor allem auch mittelständische – Unternehmen. Sie sind vielfach Weltmarktführer in ihren Branchen, aber in ihrem Heimatland weitestgehend unbekannt. Diese Unternehmen stehen für Beschäftigungszuwächse in Deutschland.

So beispielsweise die Oschatz GmbH mit Sitz in Essen. Das Familienunternehmen ist weltweit erfolgreich im Anlagenbau, in der Kraftwerkstechnik und der Energierückgewinnung. Das Unternehmen hat u. a. eine Tochtergesellschaft in China. Im Rahmen der weitergehenden

Expansion werden weltweit Arbeitsplätze geschaffen. Und, so die Geschäftsleitung, 10 Arbeitsplätze im Ausland bedeuten automatisch mindestens ein Arbeitsplatz in Deutschland.

Nur, so schreiben es die Journalisten selbst, schaffen es diese Unternehmen selten in die Fernsehnachrichten. Denn gute Nachrichten sind keine Nachrichten!

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam gute Nachrichten verbreiten und die Herausforderung der Globalisierung annehmen zum Wohle des Standortes Deutschland.

Prof. Dr. habil. Hermann von Laer

Universitätsprofessor Hochschule Vechta

Globalisierung und ihre – meist negativen – Folgen für Deutschland

Ob vom Welthandel die Rede ist, von Migrationsströmen oder von der Finanzkrise, fast immer taucht dabei das Wort „Globalisierung“ auf. Dabei wird häufig so getan, als ob es sich dabei um eine gänzlich neue Entwicklung handele, auf die man dann auch gänzlich neue Antworten finden müsse.

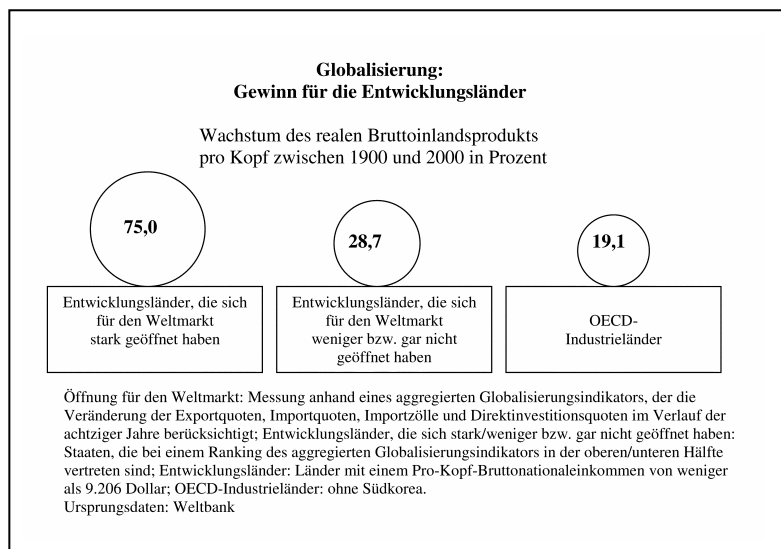
Dies ist jedoch falsch. Denn das, was wir heute Globalisierung nennen, ist ein Prozess, der schon seit Jahrtausenden im Gange ist und sich in letzter Zeit allenfalls stark beschleunigt hat. Verwirrend und mitunter bedrohlich wirkt dieser Prozess heutzutage auf viele Menschen jedoch deshalb, weil er neue Aspekte hat und das Leben des Einzelnen nicht mehr nur indirekt betrifft.

Über Jahrhunderte hin, bis in die Gegenwart hinein, war die Globalisierung weitgehend mit Handel identisch. Bei diesem Handel wurden dann – oft über weite Räume – Güter eingetauscht, die im jeweiligen Land nicht vorhanden waren bzw. hergestellt werden konnten. So lieferte z. B. Nordeuropa Bernstein in den Mittelmeerraum und erhielt dafür Schmuck und Waffen, die Römer kauften aus Indien und China Seide gegen Gold und Afrika lieferte Elfenbein gegen Glasperlen. Diese Handelsströme hatten neben ihrer Funktion, aktuellen Mangel zu beheben, häufig auch die noch wichtige Folge, dass importierte Fertiggüter nachgemacht wurden, man also voneinander lernte. So wurden schon in alten Zeiten Vasen und andere Keramik-Gegenstände von Griechenland nach Norditalien geliefert, bis die Etrusker anfangen, zunächst die importierten Waren zu kopieren und dann sogar zu verbessern und auch stilistisch weiter zu entwickeln.

Handel „lohnt“ aber nicht nur dann, wenn Länder Produkte austauschen, die jeweils nur ein Land aufgrund seiner natürlichen Gegebenheiten besitzt oder herstellen kann. Schon vor 180 Jahren wies David Ricardo in seiner berühmten Theorie der „komparativen Kostenvorteile“ nach, dass Handel selbst dann für zwei Länder vorteilhaft ist, wenn beide dieselben Güter herstellen, sofern die Produktionskosten für die Güter in beiden Ländern relativ unterschiedlich sind. Sein Beispiel:

Wein und Weizen können in Portugal billiger hergestellt werden als in England. Da jedoch in England der Weizen und in Portugal der Wein relativ günstiger produzierbar ist, sollte Portugal nur Wein und England nur Weizen herstellen. Wenn dann Portugal den fehlenden Weizen gegen Wein und England den fehlenden Wein gegen Weizen tauscht, dann haben anschließend beide Länder mehr Wein und mehr Weizen zur Verfügung, als wenn sie diese Produkte jeweils selbst hergestellt hätten. Beide Länder gewinnen also durch den Handel, beide werden wohlhabender!

Dies gilt nicht nur im Zwei-Länder-Vergleich, sondern es gilt generell. So zeigt denn auch das Schaubild 1, wie stark die Länder, vor allem die Entwicklungsländer, ihre Wirtschaftskraft gesteigert haben, wenn sie sich dem Welthandel öffneten. Globalisierungsgegner, die das Gegenteil behaupten, haben sicherlich in einzelnen speziellen Fällen Recht (dann aber meist deshalb, weil korrupte Systeme den Vorteil freien Handelns allein für sich selber nutzen), insgesamt haben sie aber eindeutig Unrecht. Freier Handel nutzt im Prinzip allen. Er erhöht durch internationale Arbeitsteilung den Wohlstand aller und dabei besonders denjenigen der Armen.



Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Während der letzten Jahrzehnte konnte man dies vor allem an Asien und dort vor allem an China beobachten. Nach Ende der 1970er Jahre war der durchschnittliche Chinese unvorstellbar arm; er hatte buchstäblich gerade so viel zu essen, um nicht zu verhungern. Dann setzte jedoch, wesentlich vorangetrieben durch die Öffnung Chinas zum Weltmarkt, ein geradezu abenteuerlicher Wachstumsprozess ein, der nunmehr schon bald 40 Jahre ununterbrochen anhält. Jährliche Wachstumsraten des Sozialprodukts (bzw. der Einkommen!) in der Größenordnung von real 7 % bis 10 % führten dazu, dass China, wenn man die realen Größen betrachtet, wahrscheinlich heute schon die größte Wirtschaftsmacht der Welt ist und der Durchschnittschinese schon heute ein Einkommen hat, das nur noch wenig unter dem eines Bulgaren oder Rumänen liegt. Ohne Globalisierung wären solche abenteuerlichen Erfolge unmöglich gewesen.

Aber nicht nur die zuvor bettelarmen Asiaten profitieren und profitierten vom freien Handel, sondern auch wir. Auch wir sind durch den Handel Nutznießer der Globalisierung, jedenfalls insgesamt. Zwar gibt es auch bei uns „Verlierer“ des freien Handels, weil das Ausland billiger anbieten kann (Verlierer waren z. B. die Landwirtschaft und die Textilindustrie). Aber der gesamtwirtschaftliche Nutzen des freien Handels ist so groß, dass die Verlierer entschädigt werden können, z. B. indem man bei Bauern Beihilfen für die Hofaufgabe gewährt oder Umschulungen für Textilarbeiter bezahlt. Allerdings birgt der internationale Handel auch ökonomische Risiken, wie wir in der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise schmerzhaft erleben müssen. Denn Nachfragerückgänge, Wirtschaftskrisen und Wachstumseinbrüche im Ausland schlagen durch einen Rückgang der ausländischen Nachfrage unmittelbar auf die eigene Wirtschaft durch, ohne dass national ein Ausgleich möglich wäre. Und außerdem haben die insgesamt langfristig überwiegenden Vorteile des Freien Handelns politische Implikationen, die durchaus auch als negativ angesehen werden können. So führt der freie Handel zwischen Staaten dazu, dass diese Staaten zumindest teilweise ihre Souveränität verlieren und die Struktur ihrer Wirtschaft wesentlich durch das Ausland bestimmt wird. Dann kann es eben dazu kommen, dass ganze Industrien wie z. B. die Textilindustrie (s.o.) weitgehend verschwinden oder wie etwa die Energieerzeugung weitgehend von Importen abhängig wird. Hier setzte vor gut eineinhalb Jahrhunderten die Kritik eines Friedrich List in Deutschland ein (der aus diesem Grund zumindest zeitweise Schutzzölle forderte) und vor dem Hintergrund ist auch die heutige zum Teil unmäßige Kritik eines Chavez oder anderer

politischer Führer der Dritten Welt zu erklären. Denn sie fürchten nicht zu Unrecht, immer mehr in Abhängigkeit von den Industriestaaten des Nordens zu geraten.



Bei eigener Währung lässt sich diese Abhängigkeit zumindest teilweise über eine Veränderung der Wechselkurse mildern. Wenn es aber, wie in der EU, eine übernationale Währung gibt, dann ist auch dieser Ausweg versperrt und freier Handel führt zu weitgehender Abhängigkeit vom Ausland, ohne dass die nationale Regierung reagieren kann. Bei starken Lohnunterschieden zwischen einzelnen Ländern, wie sie in der Tabelle aufgeführt sind, werden dann risikolose Arbeitsplatzverlagerungen durch internationale Konzerne möglich, wie das Beispiel Nokia zeigt. Dieser finnische Konzern hat innerhalb weniger Monate die Produktion von Handys in Bochum eingestellt, tausende Mitarbeiter entlassen, die Maschinen nach Rumänien transportiert und die Produktion dort dank niedriger Löhne wieder aufgenommen.

Unter solchen Rahmenbedingungen der Globalisierung sind aber nicht nur Arbeitsplatzverluste für Deutschland unvermeidlich, sondern es kommt auch an anderer Stelle zu großen volkswirtschaftlichen Kosten. Denn innerhalb der Euro-Zone hat Deutschland aufgrund seiner relativ niedrigen Inflation sehr hohe Exportüberschüsse und damit auch Leistungsbilanzüberschüsse. „Überschüsse“ hört sich irgendwie positiv an,

ist es aber nicht. Denn für die Waren erhält Deutschland letztlich Geld, das „an sich“ natürlich keinen „Wert“ besitzt. Dieser Kapitalexport (im Jahre 2007 fast 100 Mrd. Euro) stellt also letztlich nichts Gutes dar, das Geld wird irgendwie im Bankensektor des Auslands „angelegt“. Hier liegt auch ein Grund dafür, dass Deutschland von der internationalen Bankenkrise so viel stärker getroffen wurde als die meisten anderen europäischen Staaten.

Auch aus einer anderen Perspektive wirkt sich der große Leistungsbilanzüberschuss Deutschlands negativ auf uns aus, weil Deutschland innerhalb des Euro-Raumes seine Währung (die es nicht mehr gibt!) natürlich nicht mehr aufwerten kann. Dem deutschen Überschuss von etwa 200 Mrd. Euro steht ein fast gleich hohes Defizit der anderen Euro-Staaten entgegen; wir finanzieren also deren Defizit.

Aber auch dies ist nicht einmal das größte Problem der Globalisierung, sofern sie zu einem einheitlich Währungsraum führt. Denn so teuer bzw. so nachteilig solche Effekte für Deutschland auch sein mögen, sie betreffen nicht den Kernbestand der Politik. Dieser Kernbestand der Politik ist bei uns sicherlich die Sozialpolitik und ein Ausbau oder auch nur ein Aufrechterhalten der gegenwärtigen Sozialpolitik ist unter den Bedingungen von Globalisierung kaum vorstellbar, im Gegenteil sogar.

Denn eine breit ausgebaute Sozialpolitik gibt es fast nur im Rahmen eines – möglichst homogenen – Nationalstaates; das zeigen die Erfahrungen der letzten gut hundert Jahre. Zudem lässt sich dieser Zusammenhang logisch begründen: Denn eine Nation besitzt definitionsgemäß ein Zusammengehörigkeitsgefühl und deshalb ist die Bereitschaft der Gemeinschaft, dem einzelnen Notleidenden zu helfen und dadurch Sozialpolitik zu betreiben, sehr groß. Aber auch die umgekehrte Argumentation führt zu dem gleichen Ergebnis: Sozialpolitik setzt voraus, dass man sich demjenigen, dem geholfen werden soll, solidarisch verbunden fühlt, denn schließlich muss man ja zahlen. Diese Solidarität schwindet aber mit der „Ferne“ des anderen. So ist man im Rahmen der Familie i.d.R. zu geradezu unglaublichen Akten der „Umverteilung“ bereit, bei Nachbarn schon weniger usw. Die größte „Gruppe“, mit der sich die meisten Menschen noch identifizieren, ist die Nation. Deshalb werden auch recht große Sozialabgaben im Rahmen der nationalen Umverteilung überwiegend akzeptiert (natürlich auch deshalb, weil man im „Ernstfall“ selber auf Hilfen hofft), während die Entwicklungshilfe – die ja viel ärmeren Menschen helfen soll – nur einen kleinen Bruchteil davon ausmacht und dennoch umstritten ist.

Globalisierung bedeutet aber definitionsgemäß die weitgehende Aufgabe der „Nation“ und damit führt diese Globalisierung auch zum weitgehenden Ende nationaler Sozialpolitik. Im Rahmen eines durch den Euro geeinten Europas ist eine rein „deutsche“ Sozialpolitik genauso wenig möglich wie innerhalb Deutschlands Nordrheinwestfalen eine gänzlich andere Sozialpolitik betreiben kann als Niedersachsen. Andernfalls würden starke Wanderungsbewegungen in den Staat bzw. das Bundesland, in dem hohe Sozialleistungen gewährt werden, die Folge sein. Für Deutschland mit seinen hohen Sozialstandards werden hier noch einige unerfreuliche Entwicklungen zu erwarten sein!

Diese Wanderungen großen Ausmaßes sind das wirklich Neue an der heutigen Globalisierung. Sofern es sich um Wanderungen in die Sozialsysteme „attraktiver“ Staaten handelt, sind diese Wanderungen für die „aufnehmenden“ Staaten ökonomisch von Nachteil; dies braucht hier sicherlich nicht weiter ausgeführt zu werden. Aber auch Arbeitskräftewanderungen größeren Ausmaßes sind für wohlhabende Industriestaaten wie Deutschland überwiegend problematisch. Dies leuchtet auf den ersten Blick nicht ein und wird auch weder in der politischen Auseinandersetzung noch in wissenschaftlichen Analysen hinreichend gewürdigt. Denn eigentlich müsste durch Arbeitskräftewanderungen der Wohlstand der beteiligten Staaten genau auf die gleiche Weise steigen wie dies bei dem Austausch von Gütern der Fall ist – so wie von Ricardo nachgewiesen. Dies ist wohl auch der Fall, aber anders als beim Gütertausch, bei dem nur vergleichsweise wenige negativ betroffen sind (Landwirte, Textilarbeiter), sind es bei den Arbeitskräftewanderungen im Zielland dieser Wanderungen sehr viele – so viele, dass sie nicht „entschädigt“ werden können und dann, obgleich das Sozialprodukt insgesamt steigt, sinkende Einkommen hinnehmen müssen. Dies kann man sich an Beispielen leicht klar machen: Der deutsche Ingenieur, der deutsche Manager, der deutsche Facharbeiter, der deutsche Facharzt, der deutsche Wissenschaftler, der deutsche Handwerksmeister – sie alle brauchen sich vor Zuwanderungen meist nicht zu fürchten, im Gegenteil sogar. Denn es kommen viele „dienstbare Geister“ ins Land, die ihnen das Leben angenehmer machen und zudem steigen bei internationaler Konkurrenz ihre Einkommen. Bei den deutschen Hilfsarbeitern, deutschen Friseuren, deutschen Taxifahrern, deutschen LKW-Fahrern ist dies oft ganz anders. Ihre indischen, arabischen und rumänischen Kollegen sind oft nicht schlechter ausgebildet, auch nicht weniger leistungsbereit als sie selber. Da diese Berufskollegen in ihrer Heimat nur einen Bruchteil des deutschen Lohns erhalten,

kommen sie gern hierher. Je mehr kommen, desto größer wird das Arbeitsangebot und desto unausweichlicher kommt es zu Lohnsenkungen und bzw. oder zur Arbeitslosigkeit der Einheimischen. Staat wie Gewerkschaften sind da letztlich machtlos. Und diejenigen, die in dieser Weise durch Zuwanderung in ihrer beruflichen und ökonomischen Situation bedroht werden, sind sehr viele, ich schätze sie auf mindestens 70 % der Arbeitnehmer. So viele Verlierer der Globalisierung kann man unmöglich dadurch entschädigen, dass man die „Gewinner“ stärker besteuert und so zu einem Ausgleich kommt. Denn in einer globalisierten Welt können sich die „Gewinner“ einer höheren Besteuerung durch eine Verlagerung ihres Wohnsitzes ohne Probleme völlig legal entziehen.



Die hier geschilderten Zusammenhänge sind keineswegs reine Theorie, sondern längst beobachtbare Realität. So ist in Deutschland das Sozialprodukt pro Kopf in den letzten 15 Jahren real deutlich gestiegen, um mehr als 20 %. Die durchschnittlichen Löhne, aber auch die Renten sind jedoch im gleichen Zeitraum real deutlich gesunken! So etwas hat es in Deutschland in den letzten 150 Jahren, also seit Beginn der Industrialisierung, noch nie gegeben, zumal in diesen letzten 15 Jahren tiefer Friede herrschte, die Weltwirtschaft wie nie zuvor wuchs und

auch nationale Wirtschaftskrisen und Naturkatastrophen ausblieben. Ohne „Globalisierung“ (inklusive EU-Erweiterung und Euro-Einführung) ist dieses Sinken der Durchschnittseinkommen (gemessen als Median) nicht zu erklären. Da es keine politische Kraft gibt, die diese Globalisierung auch nur in Teilen rückgängig machen will, werden wohl noch Probleme auf uns zukommen, deren Dimension wir uns gegenwärtig kaum vorstellen können (und wollen!!).

Allerdings ist der bisher ausschließlich angesprochene wirtschaftliche Aspekt der Zuwanderung im Rahmen der Globalisierung leider nur ein Teil des Problems. Denn bisher wurden auch in dieser Darstellung „Arbeitskräfte“ wie „Sachen“ angesehen, als „Produktionsfaktoren“. „Arbeitskräfte“ sind aber auch Menschen – etwas, was der ehemalige BDI-Präsident Hans Olaf Henkel mit seiner Aussage „Mir ist ein fleißiger Ghanaer lieber als eine deutsche Flasche“ völlig ausblendet. Denn der Ghanaer, von dem Henkel spricht, ist nicht allein eine Arbeitskraft. Er ist ein Mensch mit einer eigenen Geschichte, einer eigenen Kultur, eigenen Vorstellungen von der Welt, der Rolle des Staates, der Rolle der Frau, der Rolle der Kunst (inklusive der Karikatur) usw. Und was geschieht, wenn diese Vorstellungen ganz andere sind als die Vorstellungen der Menschen, die hier schon seit langem leben? Der demokratische Staat kann auf Dauer nur Bestand haben, wenn seine grundlegenden Rechtsprinzipien von der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung gutgeheißen werden. Die „Gleichheit“ als Forderung seit der französischen Revolution bedeutet Gleichheit vor dem Gesetz. Alle sind vor dem Gesetz gleich, Mann und Frau, Adelliger und Bürgerlicher, Jung und Alt usw. Was geschieht aber, wenn diese Gleichheit – z. B. die Gleichheit von Mann und Frau – durch Zuwanderer fundamental in Frage gestellt wird? So lange es wenige Zuwanderer gibt, kann der Staat Dank seines Gewaltmonopols die alten Gesetze durchsetzen. Was wird aber geschehen, wenn die Zahl derjenigen immer größer wird, die andere Wertvorstellungen haben?

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass unsere Gesetze bzw. unsere Rechtssysteme auf unserer Kultur fußen und wir haben bis heute noch nicht einmal angefangen, darüber nachzudenken, welche Folgen die Globalisierung für die Durchsetzung unserer eigenen „fundamentalen“ Werte bzw. unser Rechtssystem und unsere Staatsform haben wird.

Aber nicht nur das Rechtssystem fußt letztlich auf der „Kultur“, sondern auch das Sozialsystem. So ist z. B. eine ausgebaute Hilfe für Arbeitslose nur dann möglich, wenn man davon ausgehen kann, dass der Arbeitslose ungern arbeitslos ist und alles, aber auch wirklich alles unter-

nehmen wird, um diesen ungeliebten Zustand zu beenden. Warum, so könnte man in diesem Fall argumentieren, sollte der Mensch, der unter Arbeitslosigkeit leidet, zusätzlich noch unter einem geringen Einkommen leiden? Warum sollen seine Frau und seine Kinder unter diesem Schicksalsschlag leiden? Oder, anders ausgedrückt: Je höher das Arbeitsethos in einem Lande ist, desto höher können die Hilfen sein, die einem Arbeitslosen gewährt werden. Der „ethische“ Wert der Arbeit wird jedoch in den unterschiedlichen Kulturen sehr unterschiedlich bewertet. Schon die alten Griechen und Römer verachteten die Arbeit und diejenigen, die sie leisten mussten und so ist es auch heutzutage bei vielen Völkern und Kulturen. Dagegen ist auch nichts einzuwenden, nur eines ist klar: Wenn Menschen mit sehr unterschiedlichen Vorstellungen über den Wert der Arbeit in einem Staat zusammenleben, dann ist ein ausgebautes Sozialsystem (das definitionsgemäß für alle da ist!) nicht realisierbar.

Zusammengefasst: Globalisierung ist nichts Neues und sie hat uns im Laufe der Jahrhunderte durch den Austausch von Waren, Ideen und auch Wanderungen viel Wohlstand gebracht. Die voranschreitende Auflösung der Nationalstaaten und auch die großen Wanderungsströme, die gegenwärtig im Rahmen der Globalisierung beobachtet werden können, stellen jedoch nicht allein aus ökonomischen Gründen für sehr viele Menschen eine existentielle Bedrohung dar.

Schlusswort

Reinhard Schaffrick, Vors. KKV-Diözesanverband Essen

Ein Asiatisches Jahrhundert? Globalisierung und ihre Folgen – Welche Gestaltungsmöglichkeiten haben wir? Das war das Thema unseres heutigen 15. Herbstforums.

Um das eingangs vorgetragene Bischofswort aufzunehmen. Die Erkenntnis und Bewältigung der Probleme der Globalisierung setzt voraus, die Entwicklung mit aller Nüchternheit zu begleiten.

Mir bleibt als amtierender Vorsitzender des KKV-Diözesanverbandes Essen zum Ende der Veranstaltung zu danken.

Zu danken allen Förderern und Partnern dieses heutigen Herbstforums, besonders den Vorständen und Mitgliedern der Diözesanverbände Aachen, Köln, Münster und Paderborn, dem Förderkreis für Bildungsarbeit des KKV, der uns seit vielen Jahren nicht nur ideell sondern auch finanziell unterstützt.

Hier gilt mein besonderer Dank Herrn Paul Mathew, dem Vorsitzenden des Förderkreises, der in diesem Jahr sein Amt niederlegen wird. Herr Mathew, Ihnen herzlichen Dank für Ihre positive Begleitung unserer Arbeit in all den Jahren und Ihnen ganz persönlich für die kommenden Jahre persönliches Wohlergehen im Kreise Ihrer Familie, Freunde und Bekannten.

Wir danken der PAX-Bank, die uns über all die Jahre mit großem Wohlwollen ideell und finanziell unterstützt.

Lassen Sie mich auch der Konrad-Adenauer-Stiftung, heute vertreten durch Herrn Böhmken, herzlich für die konstruktive unterstützende Zusammenarbeit danken. Wir freuen uns lieber Herr Böhmken, auf viele weitere gemeinsame Herbstforen.

Schließlich gilt mein Dank den heutigen Podiumsteilnehmern:

Herrn Staatssekretär Dr. Jens Baganz aus dem Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie des Landes NRW.

Ihnen Herr Weihbischof Grave, der Sie seit vielen Jahren dem KKV in besonderer Weise verbunden sind und jede Ihnen mögliche Gelegenheit wahrgenommen haben, uns durch Ihre Anwesenheit und Ihre Wor-

te immer wieder an unsere Aufgaben als katholischer Verband in unserer Gesellschaft zu erinnern.

Auch Ihnen Herr Grünewald, der Sie schon häufig bei uns waren, gilt unser besonderer Dank für Ihre heutigen Gedanken und für Ihre Beiträge zu diesem 15. Herbstforum.

Herr Professor von Laer, Sie sind dem KKV besonders verbunden. Ich kann das immer an den Bekanntmachungen zu Ihrer Teilnahme und zu Ihren Beiträgen in den anderen Diözesanverbänden entnehmen, bei denen Sie als gesuchter und gern gesehener Referent eingeladen sind. Herzlichen Dank für Ihre heutigen Ausführungen zu unserem gewählten Thema dieses Herbstforums.

Herr Pott hat wie immer in hervorragender Weise als Moderator die Referenten und das übrige Forum im Griff gehabt. Ihnen Herr Pott herzlichen Dank.

Und wie es bei uns üblich ist, wollen wir unsere Referenten und unserem Moderator nicht ohne eine kleine Aufmerksamkeit entlassen.

Aus unserem bescheidenen Weinkeller haben wir einen Ihnen allen hoffentlich mundenden, exzellenten Wein für heute ausgewählt.

Während wir, Frau Ziolkowski, der ich besonders für alle Vorbereitungen im Hintergrund danke, Herr Wehner und ich, die kleinen Aufmerksamkeiten überreichen, dürfen Sie unseren Referenten und unseren Moderator noch einmal reichlich Beifall spenden.

Nun gilt zu guter Letzt natürlich mein Dank, Ihnen, die Sie alle gekommen sind in Treue zum KKV – und natürlich aus großem Interesse an dem heutigen Thema des 15. Herbstforums des KKV-Diözesanverbandes Essen.

Ein Asiatisches Jahrhundert?

Globalisierung und ihre Folgen – welche Gestaltungsmöglichkeiten haben wir?

Ich wünsche Ihnen nun noch einen angenehmen, nachdenkswerten Abend und einen angenehmen Heimweg, bis zum nächsten Herbstforum im Jahre 2009 oder selbstverständlich und gewünscht zu unseren weiteren KKV-Veranstaltungen sowohl in den Diözesanverbänden als auch in den Ortsgemeinschaften.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Ein Verband stellt sich vor

Die Mitglieder des 1877 in Mainz gegründeten Verbandes KKV – Katholisch Kaufmännischer Verein (1965 umbenannt in KKV – Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung) sind aufgeschlossene, verantwortungsbewusste Männer und Frauen, die sich der gesellschaftlichen Mitte zugehörig fühlen: Selbständige, unternehmerisch Tätige, Kaufleute, Beamte, Angestellte und Techniker, sowie Auszubildende und Studenten – Jung-KKV – und nicht mehr im Erwerbsleben Stehende aus Berufen in Wirtschaft und Verwaltung.

Die KKV-Orts- und Diözesangemeinschaften bieten Informationen und Deutungen zu kirchlichen, wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftspolitischen Veränderungen, geben Wegweisung in kritischer Zeit.

Glaube und Kirche, Staat und Gesellschaft, Wirtschaft und soziale Ordnung, Ehe und Familie, Beruf und Arbeitswelt, Bildung, Kultur und Freizeit und nicht zuletzt Pflege der Gemeinschaft sind Themen und Anliegen, denen sich der KKV verpflichtet fühlt.

Der KKV möchte seinen Mitgliedern kein Freizeitprogramm, sondern ein Lebensgestaltungsprogramm bieten. Dazu treffen sich KKVer/Innen mit ihren Familien mindestens einmal im Monat zu Vorträgen, Diskussionen, Besichtigungen, Fahrten, Exkursionen. Vor allem soll jeder Gemeinschaft erfahren. Die Geselligkeit kommt nicht zu kurz, weil Freude und menschliche Begegnung zu einem sinnerfüllten Leben gehören.

Der KKV will motivieren, über Glaubensfragen nachzudenken. Die heutigen Probleme bedürfen mutiger Christen, die bekennend ihre Wege gehen. Auch Ihre Impulse sind uns wichtig. Offenheit und Freundschaft sind Orientierung für unser Leben. Junge Erwachsene finden eine lebendige und frohe Gemeinschaft im Jung-KKV.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann sprechen Sie uns an, oder rufen Sie an.

Geschäftsstellen:

KKV-Diözesanverband Essen e.V.
Margarethe Ziolkowski
Bismarckstraße 61
45128 Essen
Telefon und Fax: 0201 770243

KKV-Diözesanverband Köln
Sigrid Arck
Alfred-Bucherer-Str. 53
53115 Bonn
Tel.: 0228 623949

KKV-Diözesanverband Münster
Norbert Gebker
Rosenstr. 16
48143 Münster
Tel.: 0251 495477

KKV-Diözesanverband Paderborn
Frank Fröhlich
Wiesenbach 53
33611 Bielefeld
Tel.: 0521 81577

Bisher erschienene Dokumentationen

1. Mittelstand in Europa
Das christliche Menschenbild als Chance für Wirtschaft und Gesellschaft
(KKV-Europaabend am 5.12.1994
im Vorfeld des EU-Gipfels im Dezember in Essen)
2. Business Reengineering
Radikales Konzept zur Unternehmensorganisation
Chance für den Standort Deutschland
Herausforderung für die Wirtschaftsethik
(KKV-Herbstforum am 13.11.1995 in Essen)
3. Steuerreform und Mittelstand
Nimmt der Staat mehr, als des Staates ist?
(KKV-Herbstforum am 4.11.1996 in Essen)
4. Strangulierung durch Regulierung
Schafft die Bürokratie (die) Selbständigkeit?
(KKV-Herbstforum am 10.11.1997 in Essen)
5. Soziale Sicherung grenzenlos?
Eigenverantwortung oder Solidarität
in Deutschland und Europa.
(KKV-Herbstforum am 9.11.1998 in Essen)
6. Die neue Welt der Information
Chancen für den Mittelstand
(KKV-Herbstforum am 8.11.1999 in Essen)
7. Soziale Gerechtigkeit – Nur eine Frage des Geldes?
(KKV-Herbstforum am 13.11.2000 in Essen)
8. Arbeit in neuer Selbständigkeit
Gewandelte Formen zwingen zum Umdenken
(KKV-Herbstforum am 12.11.2001 in Essen)

9. Bildung und Arbeit
Erwartungen und Forderungen an das Schulsystem und die Arbeitswelt
(KKV-Herbstforum am 4.11.2002 in Essen)
10. Quo vadis Deutschland?
Was bringt die wirtschaftliche und soziale Zukunft?
(KKV-Herbstforum am 17.11.2003 in Essen)
11. Ist die deutsche und europäische Wirtschaft gerüstet, um Partner und Mitbewerber der amerikanischen und asiatischen Wirtschaft auf dem Weltmarkt zu sein?
Wie stellt sich NRW diesen Herausforderungen?
(KKV-Herbstforum am 8.11.2004 in Essen)
12. Ist die Deutsche Wirtschaft auf die demographische Entwicklung vorbereitet? weniger + älter = ärmer?
(KKV-Herbstforum am 7.11.2005 in Essen)
13. Energie – Sicherheit, Abhängigkeit, Alternativen
(KKV-Herbstforum am 13.11.2006)
14. Kann der Staat Pleite gehen? – Die Rückführung der Staatsverschuldung
(KKV-Herbstforum am 12.11.2007)

Herausgegeben vom
Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung
Diözesanverbände Essen e.V., Aachen, Köln, Münster, Paderborn
Essen, 2009

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist kostenlos.

Quellenangaben und Belegexemplare werden erbeten.

Redaktionsanschrift: KKV-Diözesanverband Essen e.V.
Bismarckstr. 61
45128 Essen
Tel. + Fax: 0201 770243
E-Mail: kkv-dv-essen@t-online.de
Internet: www.kkv-essen.de

